



Essay

MILAN KUNDERA UND DIE RENAISSANCE ZENTRALEUROPAS¹

Von Philipp Ther

Gelegentlich haben europäische Intellektuelle Visionen von Europa, die sich als prophetisch erweisen. So ist es im Falle Milan Kunderas, einem der großen tschechischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Er hatte 1983 Vorstellungen von Europa, die durch den EU-Beitritt der mittel- und osteuropäischen Staaten 2004 zur Realität wurden. Sein Text zeigt das klare Bewusstsein, dass Tschechien, Ungarn, Polen und die Slowakei eigentlich zum westlichen Kulturkreis Europas gehören. Diese mentale Orientierung auf den Westen Europas war einer der Pfeiler des Widerstandes gegen die von Moskau gesteuerten Regimes. Daher bedeutete der Diskurs über Zentraleuropa keine Nostalgie zum Habsburgerreich, sondern war ein Versuch, über ein neues „Mental Mapping“ zur Veränderung der politischen Karte Europas beizutragen.²

Kundera trägt diese Vorstellungen vordergründig als Hilferuf und Anklage an das westliche Europa vor, das die zentraleuropäischen Gesellschaften in der sowjetische Einflussosphäre vergessen habe. Für diese Anklage gab es Anfang der 1980er Jahre genügend Anlass. Die westeuropäischen Staaten hatten sich nach der Umsetzung des Nato-Doppelbeschlusses mit dem Status Quo der Teilung des Kontinents weitgehend abgefunden. Die Unterstützung für die Charta 77 in der Tschechoslowakei ging abgesehen von einigen Intellektuellen und kirchlichen Kreisen über ein Lippenbekenntnis kaum hinaus. Insbesondere in Polen wurde gerade durch die SPD die oppositionelle Gewerkschaftsbewegung Solidarność als Unruheherd angesehen, während man sich mit dem Regime arrangierte. Und im innerdeutschen Verhältnis belegte der von Franz-Josef Strauß vermittelte Milliardenkredit an die DDR den Eindruck, dass sich auch die Konservativen mit dem Status quo zufrieden gaben. Zudem schien das politische System im „Ostblock“ gefestigt. Die jeweiligen Parteiführungen machten zwar den Eindruck einer absterbenden Gerontokratie, aber gerade für die Tschechen und Slowaken gab es nach 1968 keinerlei Hoffnung auf Reformen.

Kundera war von diesen Entwicklungen abgeschnitten, weil er 1975, wie zuvor zahlreiche weitere tschechische Intellektuelle, ins Exil gegangen war. Ihn verstörte vor allem, dass man auch im Westen Europas den Kommunismus inzwischen als normal und gegeben ansah. Daher die wütende Anklage am Ende seines Textes, dass der Westen die Länder Zentraleuropas vergessen habe. Kundera hielt den Europäern vor, dass sie dabei einen Teil von sich selbst, von ihrer eigenen Kultur verdrängt hätten. Dies zeigt sich bereits im Titel der französischen Originalversion des Essays, der „Un Occi-

1 Essay zur Quelle Nr. 3.8, Milan Kundera: *Un occident kidnappé* oder die Tragödie Zentraleuropas (1983).

2 Vgl. zu diesem Thema den Band 3/2002 der Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* und dort vor allem den Aufsatz des dänischen Historikers Bugge, Peter, „Land und Volk“ – oder: Wo liegt Böhmen?, S. 404-434.

dent kidnappé“ lautete und im November 1983 in der Zeitschrift *Le débat* erschienen war. Die Wirkung dieses Essays war enorm. Er wurde sofort ins Englische übersetzt und im April 1984 im *New York Review of Times* publiziert,³ wenig später auch in der deutschen Zeitschrift *Kommune*. In den USA erschien der Text bereits unter einem anderen Titel, benannt als die „Tragödie Zentraleuropas“.

Dabei stand also eine räumliche Kategorie im Mittelpunkt, die vor allem in den USA eine große Karriere machte. Die amerikanische Perspektive auf den „Ostblock“ war ursprünglich durch den Blick auf Moskau geprägt. Man achtete auf jede kleine Veränderung innerhalb des Kremls, während die Staaten in Mittel- und Osteuropa als Satelliten angesehen wurden. Dieser Moskau-Zentrismus spiegelte sich in der akademischen Welt wider. Kremlologen dominierten die politische Befassung mit Osteuropa und die Russland-Spezialisten die Osteuropa-Geschichte. Letzteres ist im Grunde bis heute spürbar. Dieser Fokus auf Moskau geriet in den USA vor allem durch die *Solidarność* in Polen und Papst Johannes Paul II. ins Wanken, den man ebenfalls als einen Vordenker eines vereinten Europas ansehen kann. Kunderas Aufsatz brachte die westlichen Intellektuellen in Bewegung und zeigte, dass sich hinter dem „Eisernen Vorhang“ nicht nur homogene sozialistische Gesellschaften verbargen.

Mit Kunderas Aufsatz waren gleichzeitig die Eckpunkte des Mitteleuropa-Diskurses unter den europäischen Intellektuellen festgelegt.⁴ Dazu gehörten vor allem die strikte Abgrenzung gegenüber der Sowjetunion und Russland. Kundera spricht in seinem Text von einer „russischen Zivilisation“, die er dem Westen und der Mitte Europas mit diversen historischen und kulturellen Argumenten gegenüberstellt. Der Essay gipfelt in der Feststellung, die „Zivilisation des russischen Totalitarismus“ sei die „radikale Negation des Westens“. Russland wird trotz aller Wertschätzung für bestimmte Schriftsteller als Gefahr und Bedrohung dargestellt. Demgegenüber sind die Gesellschaften Zentraleuropas nach Kundera ein Bollwerk des Westens, eine Rhetorik, die bereits den Mitteleuropa-Diskurs aus der Zwischenkriegszeit prägte. Schon zu Beginn des Textes grenzt sich Kundera nicht nur von den Russen, sondern generell von der „östlichen Zivilisation“ ab, die er durch Orthodoxie und Despotismus definiert sieht (in den Auszügen des Essays aus Platzgründen nicht enthalten). Kunderas Aufsatz erscheint darin wie ein Vorgriff auf Huntingtons *Clash of Civilizations*, in dem ebenfalls strikt zwischen einem lateinisch geprägten Westen und mittleren Europa und einem orthodox geprägten Osten Europas unterschieden wird. Kundera ist hier wiederum prophetisch – allerdings im Negativen, denn die EU-Erweiterung beruhte auf einer Vertiefung der Gräben zu den GUS-Staaten und einer Abgrenzung gegenüber Russland und der Ukraine, die jedoch auch von vielen westlichen Einflüssen geprägt ist. Ähnliche Klagen wie einst Kundera führen heute die westukrainischen Intellektuellen, die sich von der EU und ihren einstigen zentraleuropäischen Nachbarn vergessen und mutwillig dem russischen Orbit ausgeliefert sehen. Die Frage, ob der europäische Einigungsprozess an der polnischen Ostgrenze Halt machen soll, beeinflusst indirekt auch die Geschichtswissenschaft. In jüngeren An-

3 Der Text, der sich von deutschen und französischen Version im Aufbau unterscheidet, ist nachgedruckt in: *The tragedy of Central Europe*. Milan Kundera (April 26, 1984), in: Stokes, Gale (Hg.), *From Stalinism to pluralism. A documentary history of Eastern Europe since 1945*, New York 1991, S. 217-223.

4 Dazu gibt es inzwischen eine kaum überschaubare Literatur. Gut zusammengefasst wird der Mitteleuropa-Diskurs u.a. in: Judt, Tony, *The rediscovery of Central Europe*, in: *Daedalus* 119/1 (1990), S. 23-54.

sätzen zum Zivilisationsvergleich wurde die Ukraine ebenfalls dem Osten und einer östlichen Zivilisation zugeschlagen, obwohl gerade in der Westukraine mit der Griechisch-Katholischen Kirche eine Mischkultur existiert, die von westlichen Einflüssen, vor allem der Renaissance und der Aufklärung geprägt wurde.

Von großer Bedeutung ist auch, wie Kundera sein Zentraleuropa definiert. Er betont das Erbe des Habsburgerreiches, die Prägung durch „kleine“ Nationen und den starken jüdischen Einfluss. Kundera verortet den Widerstand gegen den Kommunismus vor allem in der Sphäre der Kultur. In dem Mangel an Kultur und kulturellen Bewusstsein sieht er schließlich den wichtigsten Grund, warum der Westen Europas, also die damalige EU, die Nachbarn in der Mitte vergessen konnte. Kundera betont die Bedeutung der Kultur für die Einigung Europas in mehreren Passagen, die auch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. In einer Zeit, in der Europa politisch uneinig erscheint und selbst das Projekt einer Verfassung umstritten bleibt, ist die Kultur vielleicht wirklich das wichtigste einigende Band.

Beachtenswert ist auch der dramatische Aufbau des Essays. Er beruht auf einer Gegenüberstellung von Gut und Böse und vor allem von Kultur und Barbarei. Kundera betont neben der Heldenhaftigkeit die „Schönheit“ der Opposition, spricht von einer „glücklichen Vereinigung von Kultur und Leben“, die ihm im Exil offenbar fehlte, von „schöpferischem Elan“ und der „unnachahmlichen Aura“ der Aufstände gegen die Sowjetherrschaft. Heute mag diese Ästhetisierung des Widerstands als kitschig erscheinen, aber sie steht im Kontrast zur medialen Verarbeitung des Sozialismus, insbesondere im deutschen Kino. Dort herrscht seit einigen Jahren die Tendenz, die DDR in einem allzu milden Licht erscheinen zu lassen und ausgerechnet den einst als grau verrufenen Alltag im Sozialismus im Nachhinein zu ästhetisieren. Bei Kundera ist der Widerstand schön, und nicht der Sozialismus. Die jungen Demokratien in Zentraleuropa, zu denen auch die vereinigte Bundesrepublik zählt, brauchen angesichts der „Ostalgie“ und der verbreiteten Geschichtsklitterung in den Medien vielleicht gerade eine solche Sicht auf ihre eigenen Wurzeln vor 1989. Jedenfalls könnte dann die Tradition des Widerstands, der maßgeblich zum Zusammenbruch des Kommunismus und der Entstehung eines vereinigten Europas beitrug, leichter an die junge Generation vermittelt werden.

Literaturhinweise

- Stokes, Gale (Hg.), From Stalinism to pluralism. A documentary history of Eastern Europe since 1945, New York 1991
- Judt, Tony, The rediscovery of Central Europe, in: Daedalus 119/1 (1990), S. 23-54
- Lemberg, Hans, Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas, in: Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas 33 (1985), S. 48-91
- Schenk, Frithjof Benjamin, Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 493-514
- Szücs, Jenő, Die drei historischen Regionen Europas, Frankfurt am Main 1994
-

Die Druckversion des Essays findet sich in Hohls, Rüdiger; Schröder, Iris; Siegrist, Hannes (Hg.), Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, S. 224-226.

Dieser Essay bezieht sich auf eine Quelle, die in der Rubrik Quellen im Themenportal Europäische Geschichte (www.europa.clio-online.de) zu finden ist.